

Ralf Krämer

Informationsprodukte und Information, Materielles und Ideelles¹

In *Argument* 248 geht Wolfgang Fritz Haug Versuchen nach (darunter auch meinem), mit der Ökonomie der Informationsprodukte zusammenhängende Fragen begrifflich zu fassen. Dabei besteht er auf dem materiellen Charakter der Produktion und der Produkte auch der Informations- und Kommunikationstechnik und auf ihren materiellen Bedingungen und Folgewirkungen. Dem ist weitgehend zuzustimmen. Haug blendet aber tendenziell das Besondere der Produktion von Informationsgütern aus, die sich nicht mit der bloßen Hervorhebung der Digitalisierung durch den Begriff der »digitalisierten Güter« begreifen lassen. Seine ideologiekritische Auseinandersetzung mit den Begriffen »Information« und mit idealistischen Auffassungen über »Informationsgüter« trifft wichtige Punkte, reicht allerdings nicht aus, um eine angemessene, materialistische begriffliche Erfassung ›des Wesens‹ und der Produktion von Informationsgütern zu ermöglichen.

Es geht mir im Folgenden vor allem um die Skizzierung eines Begriffssystems, also um philosophische, ontologische und erkenntnistheoretische Fragen. Materielles, Information und Ideelles stehen hier für verschiedene Klassen von Erkenntnisgegenständen, deren Elemente in unterschiedlicher Weise Objekte menschlicher Tätigkeiten sind. Als materielle Objekte betrachte ich stoffliche Dinge und Prozesse aller Art, aber auch Felder und Wellen und andere physikalische Phänomene, und alle daraus gebildeten Systeme einschließlich Lebewesen, Menschen und Gesellschaften, die unabhängig davon existieren, ob sie Gegenstände des Denkens oder – allgemeiner – subjektiver Widerspiegelung sind. Sie sind prinzipiell empirischer Beobachtung zugänglich, zu ihrer Veränderung ist materielle Einwirkung, also Wechselwirkung mit anderen materiellen Objekten erforderlich. Darauf gerichtete Tätigkeit nenne ich materiell verändernde Tätigkeit, auf menschlichem Niveau: Praxis.

Auch gesellschaftliche Verhältnisse sind in diesem Sinne materiell. Informationen und ideelle Gegenstände sind zwar immer an materielle Systeme bzw. Prozesse gebunden, aber selbst nicht als in diesem Sinne materiell zu begreifen. Ihre Konstituierung und Verarbeitung durch Subjekte beruht auf materiellen Vorgängen im Körper dieser Subjekte, aber die Relevanz dieser materiellen Vorgänge – im Gehirn etwa die Erregung von Neuronen und Veränderungen von synaptischen Verbindungen – besteht nur darin, dass sie eben die Funktion haben, materielles Substrat der subjektiven Repräsentation von Sachverhalten oder Objekten bestimmten Typs zu sein und damit letztlich der Regulierung der darauf bezogenen Tätigkeit zu dienen.

Selbstverständlich spielen für soziale Aktivitäten Informationen und ideelle Phänomene eine wesentliche Rolle, aber nicht als materielle Bedingungen, sondern indem sie für die Psyche, also die Steuerung der Tätigkeiten der Subjekte relevant sind, nicht unabhängig davon. Sie können von anderen Subjekten nur erschlossen werden, wenn sie in materiellen Produkten oder Tätigkeiten vergegenständlicht sind, die eine über ihre unmittelbare materielle Gegenständlichkeit hinausgehende Bedeutung als Zeichenträger haben, und wenn die Beobachter den Code kennen und so durch Interpretation der Vergegenständlichungen diese Bedeutung reproduzieren können.

¹ Gekürzte Version. Eine Langfassung ist als Datei beim Autor erhältlich: ralfkrae@web.de

Zur Bedeutung des Informationsbegriffs

Haug betrachtet den Begriff der Information insgesamt skeptisch und als Reduktion einzelner Elemente aus umfassenderen Entitäten wie Wissen, Erzählungen oder Nachrichten. Er beklagt den Kolonialismus des Begriffs, vielfältige Unklarheiten, irreführende und idealistische Verwendungen. In der Tat hat das schon in der Antike auftretende Wort »Information« vielfältige und historisch sich verändernde Bedeutungen, blieb umstritten (vgl. Capurro 1999). Doch der Aufstieg des Begriffs resultiert aus technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die das Bedürfnis nach einem solchen Allgemeinbegriff hervorgebracht haben.

Es verhält sich mit der Kategorie der Information insoweit wie mit der der Arbeit, über die Marx in seiner *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie* schrieb:

So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo eines vielen gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können. [...] Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft. (MEW 13, 635)

Informationsverarbeitung – das ist im Kern auch alle Büro- und Verwaltungsarbeit, kaufmännische Tätigkeit etc. – und Informationsaustausch/Kommunikation sowie Produktion von Informationsgehalten und Nutzung von Informationsprodukten spielen heute eine zentrale und weiter wachsende Rolle – hat es aber natürlich auch früher schon gegeben. Deshalb geht auch der von Haug (2002, 628) erhobene Vorwurf der Überallgemeinheit gegen meinen Begriff der Informationsprodukte fehl; er ließe sich ebenso gegen eine Vielzahl marxischer Grundbegriffe richten. Solche Allgemeinbegriffe sind erforderlich, gerade um die historischen Veränderungen in der Bedeutung und den Formen des gesellschaftlichen Umgangs mit den entsprechenden Gegenständen fassen zu können.

Zum Begriff der Informationsprodukte und ihrer Reproduzierbarkeit

Das grundlegend Neue der gegenwärtigen Epoche der Produktivkraftentwicklung ist die fortschreitende Automatisierung von Informationsverarbeitung und der Steuerung von Produktions- und Zirkulationsprozessen sowie die automatische Reproduktion und Verbreitung von Informationsgehalten bzw. Medieninhalten (engl. *content*). Ich stelle nicht das technologisch Neue der Digitalisierung in Frage, sondern dass diese Analyse ausreicht, um das Wesentliche zu erfassen. Digitalisiert werden ja nicht irgendwelche Güter wie Zement, Haus, Brot oder Kleid, sondern besondere, die zuvor »analog« – mit einem nichtdigital materialisierten Informationsgehalt – etwa als Bücher, Schallplatten, Fotos, Konstruktionspläne usw. vorlagen. Digitalgüter sind digitalisierte Informationsprodukte, und um sie zu begreifen, braucht man zunächst einen allgemeinen Begriff der Informationsprodukte. Denn so wie die Menschen in der Steinzeit schon gearbeitet haben, ohne einen Begriff davon zu haben, haben sie in der Tat auch schon Informationsprodukte erstellt, z. B. die von Haug (628) erwähnten Höhlenzeichnungen.

Als *Informationsprodukte* fasse ich Produkte, die wesentlich materielle Träger bzw. Vergegenständlichungen von Informationsgehalten sind und deren Gebrauchswert darin besteht, dass die Nutzer dieser Produkte sich diese Informationsgehalte durch ihre Wahrnehmungstätigkeit aneignen oder sie für die Regulierung von Prozessen einsetzen können (zur Begründung dieser Zusammenfassung der beiden Typen von

Gebrauchswerten siehe unten zu Software). Der Gebrauchswert wird durch die Bedeutung des Produkts als Symbolträger oder Datenträger dominiert, nicht durch seine stofflichen Eigenschaften. Zu unterscheiden sind die einzelnen *materiellen Exemplare eines Informationsprodukts* von dem *Informationsgehalt*, der den Typ des Informationsprodukts ausmacht, sowie die unterschiedlichen, darauf jeweils bezogenen Eigentumsrechte.

Haug's Einwände gegen die Unterscheidbarkeit von Informationsprodukten und anderen Gütern überzeugen nicht. Sicherlich sind Haus, Brot oder Kleid kulturelle Gegenstände und haben auch symbolische Bedeutungen. Dennoch unterscheiden sie sich wesentlich von Informationsprodukten, denn es geht bei ihnen nicht vorrangig um Wahrnehmung und um Regulierung von Prozessen, sondern vor allem muss man in einem Haus wohnen können, Brot muss nähren und ein Kleid muss wärmen oder verhüllen. Es geht in der Konsumtion dieser Güter unmittelbar um das Material, gegenüber seiner Nutzung für das bloße »Ablese« von Informationsgehalten. Dem entsprechend sind diese Produkte nicht durch digitalisierte Versionen ersetzbar.

Zum Begriff der ideellen Produkte und des Werks von Urhebern

Der Informationsgehalt eines Informationsprodukts kann ein ideelles Produkt sein, muss es aber nicht. Wenn es sich z. B. beim Informationsgehalt einer DVD um die Aufzeichnung einer automatischen Beobachtungskamera handelt, ist dies kein ideelles Produkt. Als *ideelle Produkte* betrachte ich insbesondere Ergebnisse schöpferischer intellektueller Arbeit. Um an die marxsche Arbeitsdefinition im *Kapital* (MEW 23, 193) anzuschließen: Das ideelle Produkt ist das, was der Baumeister in seinem Kopf gebaut hat, bevor er handgreiflich zu bauen anfängt (soweit er in der Lage ist, dies im Kopf gebaute als besonderes Produkt zu fassen und zu vergegenständlichen, und sei es bloß durch sprachliche Beschreibung).

Dieses Herausgreifen und Lösen der ideellen Produkte von ihren unumgänglichen materiellen Substraten ist selbstverständlich eine Abstraktion, eine notwendige, um den Gegenstand zu begreifen. Diese Abstraktion wird auch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorgenommen, sowohl in Sprache wie in Ökonomie und Recht. Wir sprechen z. B. von Texten oder Musikstücken, weisen ihnen Attribute zu und verbinden damit nicht die Vorstellung einer »Verdopplung« (Haug, 629) von Büchern oder CDs, meinen aber doch etwas anderes als die einzelnen materiellen Vergegenständlichungen. Das Produkt wissenschaftlicher Arbeit ist nur vordergründig das materielle Buch oder die Festplatte, auf der die Ergebnisse festgehalten sind. Wenn wir die Qualität eines Zeitschriftenaufsatzes diskutieren, meinen wir nicht die Druckqualität. Die Theorie muss für diese wesentlichen Unterscheidungen und Abstraktionen geeignete wissenschaftliche Begriffe entwickeln. Wenn das wesentliche Produkt intellektueller und kreativer Arbeit nicht die einzelne materielle Realisation ist, brauchen wir dafür einen Begriff: ideelles Produkt.

Um zu einem *Werk* und zu einem ökonomischen Gegenstand zu werden, muss das ideelle Produkt auf jeden Fall materiell vergegenständlicht werden. Die bloßen Gedanken oder die Behauptung, sie gehabt zu haben, reichen nicht aus. Digitalisierte Informationsprodukte, etwa CD-ROMs oder Dateien auf einem mit dem Internet verbundenen Datenträger, von dem sie heruntergeladen werden können, sind genauso materielle Vergegenständlichungen wie nicht-digitalisierte, etwa Bücher oder Zeichnungen auf Papier. Auch die bloßen Gedanken der Urheber selbst haben ein materielles Substrat in Erregungsmustern ihres Gehirns und werden für sie selbst dadurch reproduzierbar, dass sie sich in Veränderungen dieses Gehirns, in der Entwicklung

und Verstärkung bestimmter Neuronenverbindungen niederschlagen. Aber dies ist kein für andere zugängliches Arbeitsprodukt.

Eine materialistische Konzeption von Information

Mein Vorschlag ist, Informationen als Sachverhaltstypen zu definieren, die andere (Referenz-)Sachverhalte als gegeben repräsentieren. Ich betrachte Sachverhalte als die Objekte von Wahrnehmungstätigkeit, die von den Subjekten in ihrer Tätigkeit sinnlicher Wechselwirkung mit der Welt und der (psychischen) »Verarbeitung« der Sinnesimpulse konstituiert werden. Die von Kant vorgebrachte erkenntnistheoretische Überlegung, dass die Gegenstände der Erkenntnis nicht ohne deren Subjekte gedacht werden können und also insoweit von diesen erst konstituiert werden, ist dabei berücksichtigt. Wenn ein Sachverhalt vorliegt und vom Subjekt wahrgenommen wird, wird dies dadurch repräsentiert, dass ein Sachverhaltstyp als gegeben angenommen, sozusagen »als wahr genommen« wird.

Beispielsweise werden die hochkomplexen und unter unterschiedlichen Umgebungsbedingungen und Blickwinkeln völlig unterschiedlichen optischen Einwirkungen auf das Auge eines Subjekts, die dadurch verursacht werden, dass ein Hase vorbeiläuft, in Abstraktion von ihrer Einzigartigkeit und Unterschiedlichkeit dahingehend interpretiert, dass da ein Sachverhalt des Typs »ein Hase läuft« vorliegt, und entsprechend psychisch verarbeitet wird, z. B. mit der Konsequenz, dass das Subjekt die Verfolgung des Hasen aufnimmt. Dies setzt voraus, dass das Subjekt über die psychischen Fähigkeiten verfügt, einen Hasen und dass er läuft zu erkennen und daraufhin bestimmte Tätigkeiten einzuleiten. Damit konstituiert das Subjekt die Information über die Welt, die es gegebenenfalls anderen mitteilen kann. Diese Sachverhaltstypen sind die Invarianten bzw. »Objekte« psychischer Prozesse (in Anführungszeichen, weil diese Prozesse überwiegend nicht den Charakter von Tätigkeiten haben, also nicht von den Subjekten reguliert sind). Und sie sind der Inhalt von Kommunikation zwischen Subjekten. Letztlich geht es dabei um die Regulierung der Lebenstätigkeiten der Subjekte, in der sich wiederum die Angemessenheit der Repräsentationen erweist.

Wenn ich Subjekte schreibe, meine ich nicht nur Menschen. Diese Konstituierung von Informationen im System *Subjekt – Wahrnehmungstätigkeit – Sachverhalt als Objekt* tritt bei allen Lebewesen auf (vgl. Jantzen 1991, 62ff), die Orientierungstätigkeit entwickeln und die Einwirkungen der Umwelt auf ihren Organismus (bzw. ihre Wechselwirkung mit der Umwelt) in Abhängigkeit von ihren inneren Strukturen und Zuständen klassifizieren und so auf unterschiedliche Objekte und Vorgänge, die aber bestimmte gemeinsame Merkmale aufweisen, in der gleichen Weise reagieren. Sie konstituieren damit Typen (Repräsentanten von Elementen einer Klasse) solcher Einwirkungen und damit von Sachverhalten der Welt und repräsentieren sie in ihren inneren Prozessen, indem sie darauf in jeweils bestimmter Weise reagieren, und regulieren so ihre Tätigkeit. Welche Sachverhalte die Subjekte in der auf sie einwirkenden bzw. mit ihnen wechselwirkenden Welt wahrnehmen und wie sie darauf hin tätig werden, hängt also nicht nur von der objektiven Realität ab, sondern auch von der Struktur und Ausstattung ihres Organismus und den »Begriffen«², über die sie »verfügen«.

² Friedhard Klix (1993, 123f u. 211f) stellt Vorstufen und Entwicklung sprachlicher Begriffe in evolutionspsychologischer Sicht dar (vgl. auch Oeser/Seitelberger 1995, Kap. 2. 3). Aus meiner Sicht macht es sogar Sinn, in einem noch weiteren Sinne von vorsprachlichen – angeborenen oder erlernten –

Diese Widerspiegelung der Welt durch ein Subjekt per Repräsentation (also durch Klassifizierung von Wechselwirkungen mit der Umwelt als Resultate des Vorliegens von Sachverhalten bestimmten Typs) nenne ich subjektive Widerspiegelung und Konstituierung von Informationen. Von dieser Leistung schon primitiver Lebewesen bis zu Menschen und ihren technischen Instrumenten der Informationsverarbeitung ist es ein langer Weg mit mehreren qualitativen Übergängen, aber das ist die Grundlage und so fing es an. Es gibt also Information, Repräsentation, Begriffe, Typen und Klassen in der Welt auch unabhängig vom Bewusstsein, aber nicht unabhängig von in der Evolution herausgebildeten besonderen materiellen Systemen: lebendigen Organismen als Subjekten von Tätigkeit, die auf der Basis von Wahrnehmung reguliert wird.³

Ein besonderer Begriff von Information über den des Sachverhaltstyps hinaus wird erst nötig, wenn es nicht mehr nur um die Konstituierung von Informationen durch Wahrnehmung geht, sondern um Kommunikation und Denken und die materielle Vergegenständlichung von Repräsentationen. Dann werden von den Subjekten für wahr genommene (oder behauptete) Sachverhaltstypen wiederum materiell repräsentiert in besonderen zu diesem Zweck herbeigeführten Sachverhalten der Welt, die dann wiederum von anderen Subjekten wahrgenommen und als Repräsentationen anderer (Referenz-)Sachverhalte interpretiert werden können. Es werden also von den Sendern der Information materielle Zeichenobjekte oder Symbole produziert oder zeichenhafte Tätigkeiten ausgeführt, deren Auftreten als Informations-Sachverhalt von den Empfängern wahrgenommen und die so als Träger besonderer Bedeutungen erkannt werden können. Es wird so nicht nur durch Wahrnehmung eine Information konstituiert, sondern es wird eine schon als solche *produzierte Information* wahrgenommen und reproduziert: ein Sachverhalt besonderen Typs (z. B. dass jemand sagt: »Da läuft ein Hase«) wird wahrgenommen, der wiederum einen anderen Sachverhalt als gegeben repräsentiert (nämlich dass da tatsächlich ein Hase läuft), worauf der Sender hinweisen wollte.

Auch Kommunikation und – viel später in der Evolution – Denken finden nicht erst auf dem Niveau menschlicher Sprache und menschlichen Bewusstseins statt, sie entwickeln sich schon zuvor. Dies geschieht zunächst nicht reflexiv, die Lebewesen tun es, aber sie wissen es nicht. Die neue reflexive Qualität auf dem psychischen Niveau von Menschen hängt wesentlich an der gesellschaftlichen Entwicklung von Sprache als einem System, das universell Bedeutungen auszudrücken in der Lage ist und sozusagen die Erfahrungen und Lernprozesse der ganzen Gesellschaft und ihrer Geschichte in neuer Qualität in die Individuen hineinbringt und für sie verfügbar macht. Diese Potenz wird noch mal gesteigert, wenn die Sprache in Schrift fixiert werden kann usw. Die Entwicklung der modernen Informations- und Kommunikationstechniken und des Internet bringt wiederum eine neue Qualität hervor.

Software und die Regulierung von technischen Prozessen

»Begriffen« zu sprechen, mittels derer die Subjekte aufgrund bestimmter wesentlicher Merkmale Objekte klassifizieren und ihre Tätigkeit in Bezug auf diese Objekte regulieren.

³ Anders als Fuchs-Kittowski/Rosenthal (1998) betrachte ich »genetische Information« in dieser Konzeption übrigens nicht als Information, bzw. sie wird es erst für Menschen, indem diese den Code entschlüsseln. Nukleinsäuremoleküle können in lebenden Zellen die Synthese von Proteinen strukturieren und identisch vervielfältigt werden, aber sie sind keine Subjekte, nehmen nicht wahr, konstituieren keine Informationen und sind auch selbst keine Repräsentationen von Sachverhalten bestimmten Typs. Ich widerspreche auch, hier schon von Ideellem zu sprechen und erst recht, dieses sozusagen gleichursprünglich neben das Materielle zu stellen.

In dieser Konzeption haben wir es bei *technischen Datenverarbeitungsprozessen* streng genommen nicht unmittelbar mit Information zu tun. Die technischen Geräte operieren nur mit materiellen Systemzuständen und Prozessen, die als technische Repräsentationen von Informationen fungieren. Informationen im strengen Sinne liegen lediglich der Eingabe von Daten durch Menschen – und dem Bau der Geräte – zugrunde, und werden von ihnen wiederum durch Wahrnehmung und Interpretation der Signalausgabe der Geräte konstituiert. Dennoch macht es Sinn, wenn in diesen Zusammenhängen von Information die Rede ist, zumindest genauso viel Sinn, wie davon zu sprechen, dass Maschinen oder gar Computer arbeiten (wie es auch Haug gelegentlich tut, 631f).

Zum einen sind diese Datenverarbeitungs- und Steuerungsgeräte von Menschen gebaut worden und ihre Leistungen sind als Automatisierung bestimmter informationsverarbeitender Funktionen des gesellschaftlichen Gesamtarbeits- und Lebensprozesses zu betrachten. Zum anderen sind die von diesen Geräten durchgeführten Operationen strukturidentisch mit im strengeren Sinne informationsverarbeitenden und müssen als solche analysiert und entwickelt werden. Software bzw. technische Steuerungsprogramme können als funktionale Äquivalente zu einem System von Begriffen betrachtet werden. Signale bestimmten Typs repräsentieren wie Informationen Sachverhalte bestimmten Typs und werden in bestimmter, programmierter Weise »verarbeitet«, miteinander verknüpft, und führen zu neuen Signalen bestimmten anderen Typs, die von den Menschen als verarbeitete Informationen interpretiert und eingesetzt werden können.

Zwischen der Wahrnehmung von Medieninhalten durch Subjekte und der Nutzung von Software für Prozessregulierung (also den beiden von mir genannten möglichen Gebrauchswerten von Informationsprodukten) besteht eine Gemeinsamkeit: Alle Arten von Informationsprodukten wirken auf die *regulativen bzw. steuernden Subsysteme materieller Systeme* ein, entweder auf die Psyche als dem tätigkeitsregulierenden System lebendiger Organismen oder auf die Steuerungssysteme technischer Geräte oder Anlagen. Dieser Unterschied zwischen der unmittelbaren Bewirkung materieller Veränderungen an Objekten und der Steuerung bzw. Regulierung solcher Einwirkungen ist von grundlegender Bedeutung.

Ideelle Objekte

Aufbauend auf diesem Begriff von Information kann eine Konzeption ideeller Gegenstände und Produkte, die nun in der Tat spezifisch auf menschlichem Niveau auftreten, dargestellt werden. Informationen und auch komplexe Systeme von Informationen, die subjektiv vorliegen, sind als solche noch keine ideellen Objekte. Es macht m. E. Sinn, Informationen, Typen, Klassen, Repräsentationen, die von lebendigen Subjekten hervorgebracht werden oder die vermittelt die »Objekte« »informationsverarbeitender« Geräte sind, als *immateriell* zu bezeichnen, um auf den Begriff zu bringen, was die funktionale Identität ihrer unterschiedlichen materiellen Träger ausmacht. Die jeweiligen materiellen Träger sind gleichgültig, relevant ist die Funktion für die Regulierung von Lebensprozessen. Damit wird ja nicht in Frage gestellt, dass es von materiellen Systemen hervorgebrachte und zugeordnete Attribute materieller Strukturen sind.

Zu ideellen Objekten werden Informationen erst, wenn Menschen sie reflexiv wiederum sprachlich oder künstlerisch oder in Form von Plänen oder technischen Programmen/Software u. a. repräsentieren und verarbeiten. Ideell sind nur Objekte der

Kommunikation und des Denkens auf menschlichem, sprachlichem Niveau.⁴ – Als Ideelles werden üblicherweise die Gegenstände des Bewusstseins, des Denkens gefasst und dem Materiellen gegenüber gestellt, das unabhängig davon und entwicklungsgeschichtlich primär existiert. In einem unmittelbaren Sinne wären ideell also Gegenstände individueller psychischer Tätigkeit auf menschlichem Niveau. In diesem Sinne tauchen sie auch mehrfach in Haugs Text auf und werden z. B. in Stellung gebracht, um meinem Begriff der ideellen Produkte zu widersprechen (629). M. E. greift ein solch verengter Begriff ideeller Gegenstände zu kurz. Er liefe streng genommen darauf hinaus, dass ideelle Objekte nur dann und in der Weise als existierend betrachtet werden, wenn und wie sie in dem Moment gerade von jemandem gedacht werden. Außerdem wären es jeweils individuelle Gegenstände, es wäre z. B. nicht möglich, von einem Gott oder einem Roman oder einem Lehrsatz oder einem sprachlich gefassten Begriff als ideellem Gegenstand zu sprechen, sondern nur von den je individuell und aktuell unterschiedlichen Gedanken dazu.

Ich begreife es dagegen so, dass der ideelle Gegenstand in den einzelnen Denk- und Sprechakten als ein gemeinsames und gleiches und vom jeweiligen Akt unabhängig gemeintes Objekt konstituiert und durch ein Wort/einen Namen fixiert wird, über das gedacht und kommuniziert wird. Es gibt so etwas wie einen gesellschaftlichen Begriff von dem Gegenstand, mit dem die individuellen Begriffe der Subjekte korrespondieren und wesentlich gemeinsame Bedeutungsinhalte haben, und der im Zuge dieser gesellschaftlichen Kommunikation weiter entwickelt wird. Also: Ideelle Objekte existieren nicht materiell, sondern nur in der Kommunikation und im Denken auf reflexivem, sprachlichen Niveau. Sie können in materiellen Objekten – in Informationsprodukten – repräsentiert werden. Mit der Aneignung der Informationsprodukte werden die mit ihnen repräsentierten ideellen Objekte von den Subjekten reproduziert und angewendet – immer subjektiv geprägt aufgrund des gegebenen Begriffssystems, das durch diesen Aneignungsprozess wiederum verändert werden kann.

Das ist nicht nur eine Frage des Denkens, auf diesem Wege wird gesellschaftliche Praxis organisiert und reguliert und damit materielle Wirklichkeit verändert. Das gilt in besonderem Maße für ideelle Objekte und Informationsgehalte, die in dauerhaften materiellen Objekten vergegenständlicht werden und so gesellschaftlich und über längere Zeiträume und mit stärkerer Invarianz gegenüber individuellen Modifikationen zugänglich und reproduzierbar gemacht werden. Nicht das Denken allein, aber die Vergegenständlichung und Kommunikation von ideellen Gegenständen bzw. Produkten sind selbst Praxis, die andere Menschen und ihr Handeln beeinflussen kann – »auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift« (MEW 1, 385).

Die Wirklichkeit ideeller Objekte beschränkt sich also nicht darauf, dass sie gerade gedacht werden. Ideelle Gegenstände sind als wesentlich gesellschaftliche zu begreifen, auf Grundlage der gesellschaftlichen Begriffe, Erfahrungen und Praxis entwickelt. Sie werden konstituiert durch Sprache und Informationsprodukte, die Kommu-

⁴ Das läuft in gewisser Weise darauf hinaus, die klassische Dichotomie zwischen Materiellem und Ideellen in eine Unterscheidung dreier Ebenen der Wirklichkeit zu überführen, die in der Tätigkeit der Subjekte aufeinander aufbauend entwickelt werden. Dabei dienen die –immaterielle, aber nicht ideelle –Ebene der Typen (der Klassifizierung, Repräsentation, Konstituierung von Information) und darauf aufbauend die ideelle Ebene der Regulation der Tätigkeit der Subjekte, durch die sie sich die materiellen Bedingungen ihres Lebens aneignen und sie insbesondere auf dem Niveau menschlicher Praxis zu ihren Zwecken verändern. Auf der Stufe der ideellen Objekte wird dann auch die Gesellschaft und ihre Entwicklung Gegenstand der (Selbst-)Regulierung. Der Begriff des Materiellen wäre dann umdefiniert von »unabhängig vom Bewusstsein existierend« zu »unabhängig von Klassifizierungsleistungen von Subjekten/Lebewesen existierend«.

nikation sowie Verfügung über als identisch konstruierte Informationen, Abstraktionen, Fiktionen, Ziele, Pläne, Programme usw. möglich machen. Sie existieren durch die materiellen Resultate und Vergegenständlichungen, also durch Informationsprodukte und durch andere kulturell geprägte und prägende Produkte und nicht zuletzt durch die lebendigen Menschen, die sie sich angeeignet haben. Dadurch werden diese ideellen Objekte im gesellschaftlichen Lebensprozess immer wieder neu in Bewusstsein und Kommunikation reproduziert und aktualisiert und für die Regulierung von Praxis wirksam gemacht.

Literatur

Capurro, Rafael, »Einführung in den Informationsbegriff«, Skript zur Vorlesung, 1999, www.capurro.de/infovorl-index.htm

Fuchs-Kittowski, Klaus, u. Hans A. Rosenthal, »Eine moderne Biologie bedarf der Kategorie Information«, in: *Ethik und Sozialwissenschaften*, 9. Jg., 1998, H. 2, 200-3

Haug, Wolfgang Fritz, »Zur Frage der Im/Materialität digitaler Produkte«, in: *Das Argument* 248, 44. Jg., 2002, 619-36

Jantzen, Wolfgang, *Psychologischer Materialismus, Tätigkeitstheorie, marxistische Anthropologie*, Hamburg 1991

Klix, Friedhard, *Erwachendes Denken: geistige Leistungen aus evolutionspsychologischer Sicht*, Heidelberg 1993

Krämer, Ralf, »Informationsrente –Zur politischen Ökonomie des Informationskapitalismus«, in: *Das Argument* 248, 44. Jg., 2002, 637-51

Lumer, Christoph, Stichwort »Satz/Aussage«, in: *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*, hg. v. H. S. Sandkühler, Hamburg 1990, Bd. 4, 177-88

Marx, Karl, »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung« (1844), MEW 1, 378-91

Oeser, Erhard, u. Franz Seitelberger, *Gehirn, Bewusstsein und Erkenntnis*, 2. A., Darmstadt 1995